

## HEINRICH PFANNL

WIEN

Sie ersuchen mich um einen "autobiographischen Beitrag zur Evolution des Bergsteigers

von einem nur psychologischen Standpunkte aus gesehen"; und appellieren gegen die vorauszusehenden Hemmungen an meine Liebe zur Sache des Alpinismus, der heute nur zu oft als eine einfache Uebung der Muskeln angesehen

wird; helfen soll ich, "den Beweis zu bringen, dass die besten Bergsteiger auch mit dem Gehirn arbeiten".

Letzteres will ich nun allerdings nicht: erstens weil es überflüssig ist, da ja Jeder, der selbständig grosse Aufgaben in den Bergen gelöst hat, weiss, dass seine Leistung in erster



Natur ist, zweitens weil es zwecklos ist, da immer für das Mass und die Art der Gehirnarbeit der Charakter des betreffenden Bergsteigers massgebend ist und die Berge dabei nur die Rolle des Schauplatzes spielen, auf dem das so geartete Seelenleben sich eben in diesen Falle abspielt; es wird also eigentlich dabei nie etwas allgemein Gültiges für die Berge, sondern nur subjektiv Richtiges herauskommen.

Auch die Aufgabe " eines Beitrags zur Evolution des Bergsteigers " halte ich für unlösbar, weil es eine unnatürliche Beschränkung der Entwicklung voraussetzt: nämlich, dass der, dessen Entwicklung betrachtet werden soll, einzig und allein das Gebirge als Quell der Entwicklung nützt, dass er nicht aus andern Quellen schöpft; denn es ist klar, dass einerseits jede aus welcher Quelle immer stammende Aenderung des geistigen Bestandes, jede Erweiterung des Horizontes, jede Erhebung des Standpunktes auf ein höheres geistiges Niveau den Blick, mit dem man auf die Berge sieht, ebenso ändern muss, wie der Blick für alle andere Betätigungen des Lebens, und dass anderseits dies eine Evolution bedeutet, die sich im Verhältnis zu den Bergen zwar äussert, aber nicht von ihnen stammt, eine Evolution, für die das Besteigen auch wesentliche Bedingung war, und die daher für dessen Wert oder Unwert nichts beweist; ich könnte daher das Problem richtig

gestellt nur in der Frage erblicken: welches die Wandlungen im Verhältnis des Besteigers zu den Bergen in den verschiedenen Stadien seiner geistigen Entwicklung sind.

Doch immerhin, Sie haben mich zum Zeugen gerufen; und ich verdanke den Bergen so viel Seeligkeit, dass es undankbar von mir wäre, wollte ich da hinter logischen Bedenken verstummen.

Auch stellen Sie selbst die Frage durch den Beisatz: " von einem nur psychologischen Standpunkte " auf einem subjektiven Boden und so will ich versuchen, in möglichst wenig Worten das Wesentliche zu sagen, was die Berge mir waren und was sie mir sind:

Ich begann mit den bescheidensten Bergturen im Alter von etwas 24 Jahren, als ich aus der glücklichen Ungebundenheit einer zum grössten Theil in der Natur verlebten Studienzeit in gerichtliche Dienste trat.

Damals standen meine innersten Neigungen in schroffen Gegensatz zu allem, was ich sah; ich begann zuerst wahrzunehmen, dass den meisten Menschen fast nur wirtschaftliche Tätigkeit und wirtschaftliche Ziele zugänglich sind, dass ihnen nur gilt was gemünzt ist und alle höheren Werte ihrem stumpfen Sinne untastbar erscheinen und wendete mich ab von ihnen; ich empfand die Willkür, mit der wenigstens scheinbar das positive Recht in natürliche Ten-

denzen und angeborne Rechte eingreift, ich wendete mich ab davon; ich sah zum erstenmal in die Abgründe des Elends und der Verkommenheit in die sich aus meiner amtlichen Thätigkeit Blicke thun liessen und die Gleichgiltigkeit der besseren Schichten, mit der sie sich hinter oberflächliche Vorurtheile verschanzten und wendete mich ab von diesem Schauspiel; ich sah wie nicht innerer Wert, sondern zufälliger Besitz den Erfolg brachten, oder gar nur ein geringeres Mass von altruistischen Hemmungsvorstellungen und wendete mich ab von dieser sinnlosen Ordnung, in der ich den Besseren unterliegen sah, weil er besser war; ich sah wie dieselben Geldmensen, wenn die Pflichte des täglichen Geldmachens erfüllt, sich niedrigen sinnlichen Genüssen hingeben und so ein tiefstes Bedürfen, das ihnen die Natur zur Grundlage dauernden Glückes und höchsten Pflichten gegeben, zur persönlichen Belastigung misbrauchten; ich wendete mich mit Ekel von diesem Zerrbild von Trieben die auch in meinen Träumen ihre edle, natürliche Rolle einnahmen, — dazu ein heftiger, vom Himmel bis zur Erde alles erfassender Wille und keine Möglichkeit beruflicher Wirksamkeit, — kurz ich negirte die ganze Welt, das ganze Leben, wie ich es sah und es blieb mir als Ausdruck der ungelösten Willenskraft nur noch das Verlangen nach

„ungeheurer That“; da fand ich die Berge und in ihnen all dies:

Gelegenheit zu einer Anspannung des Willens, die an den Grenzen des eigenen Könnens mit der Selbstvernichtung spielte, eine Welt, in die alle jene Gesetze der Willkür und Unnatur nicht gelten, eine herbe Welt leicht erkennbarer Notwendigkeit und im Hochgebirge eine Welt der Lebensfeindschaft in der ich meine eigene Verneinung der Welt symbolisirt sah: kein Leben mehr, selbst das Wasser, das ewig fließende, erstarrt, selbst die Sonne nicht mehr, die segnende Mutter des Lebens. Und weil diese Welt des Hochgebirgs mein eigenes Verhältnis zur Welt symbolisch darstellte, mochte es mich wohl damals so mächtig anziehen und mir das Gefühl geben dass alle Widersprüche gelöst und wunschloses Glück eingekehrt sei in meiner Brust. Damals schrieb ich: „Wenn unten tief der Alltag mir den Sinn verdüstert, der Selbstsucht schleichend Gift mein Herz umgarnt, der irdischen Zwecke kurzer Verstand mein Hirn in Fesseln schlägt, da droben steht mir eine Welt wo alles das, als äussere Hülle vor mir sinkt und ich die Freiheit fühle im jubelndem Herzen.“ Wie viele Worte und wie wenig Wahrheit!

Allmählich aber sah ich, dass all der Thatrausch nur ein Spiel meines Willens war, nur sein Drang, sich selbst an immer schwereren

Aufgaben zu prüfen, immer mehr von jedem speziellen Ziel sich zu lösen, immer näher der idealen Lösung analog dem Wesen des Willens, das Wollen oft dem Ziel nur Vorwand ist. — That um ihrer selbst willen, um des Lebens Inhalts willen, der in ihr steckt, nicht um ihren Erfolg. Damals schrieb ich: " Du lügst Du Berg! Was bist Du mir! ein toter Stein von Eis bedeckt; mich suche ich..... mich finde ich... „ Und so ward mir mein Thun in den Bergen allmählich zum äussern Symbol meines inneren Erlebens.

Und wie der geschärfte Blick, die Notwendigkeit, die er früher nur in den leicht erkennbaren Formen der leblosen Natur erfasste, auch in der scheinbaren Willkür des organischen Lebens wiederfand, so erfasst er andererseits in weit umfassenderem Sinne den Symbolwert alles Geistigen, der Gedankensymbolen — alles wird ihm zum Gleichnis und überall sucht er symbolische Werte und erkennt dabei: Das Gebirge ist die vielseitigste und glücklichste Quelle aller Symbolisirung inneren Erlebens. Wie oben das Licht blendet statt zu leuchten, verbrennt statt zu erwärmen, so ist auch das reine Erkennen, das den Menschen eingeschlossen sieht in einer Welt harter Notwendigkeit und einer erstarrenden Welt — dem Leben feindlich; auch auf seinen Höhen kann der Mensch nicht bleiben, er muss hinab, wie von

den Bergen in die dunklen Thälern, hier in die dunklen Tiefen seiner physischen Bedingtheit um neue Kraft zu schöpfen und Wärme zu finden — statt erstarrenden Kälte oder sengender Hitze — mit jeder neuen Höhe sieht er neue Höhen aus bisher nicht eingesehenen Tiefen steigen; bald isolirte Berge, bald lange geschlossene Ketten, die fern irgendwo, wo die Sehkraft endet, wirklich oder scheinbar sich berühren — ganz der seelische Bestand! Und ich meine fast, dass nur die gerne Abgründe sehen, die aus ihrem geistigen Leben wissen, dass sehen: Abgründe sehen ist; und zwischen den gangbaren Graten liegen mit tückischen Spalten schimmernde Gletscher. Kurz Seiten um Seiten könnte man die Züge des Gebirges prüfen und jeder Zug wäre auch ein Zug unseres Geistes.

Weil dem aber so ist und zum Beweis dafür, glaube ich, dass wie bei mir auch bei jedem Andern jenes Bild des Gebirges die meiste Sehnsucht und seelige Ergriffenheit auslöst, die seinen jeweiligen geistigen Bestand am besten symbolisirt.

Damals als ich noch unerlöster Wille war, und That oder Verneinung der Ausdruck meines Wesens, ergriff mich am meisten der schroffe Bau steinigen Felsen in dem sie ihr eigenstes Gesetz: das Gesetz der Schwere stolz aufbäumend verneinen oder die arktische Oede der Gletscherlandschaft —

heute — wo ich glaube über Bedingungen und Bestand meines damaligen Lebens klar zu sehen — öffnet sich mein Herz am meisten in reiner Luft, im weiten Blick und der klaren Licht der Höhen, Licht also und Luft, rein wie sie dort oben sind, wo ich auch geistig zu schauen und athmen vermeine und ich empfinde wie ein Gruss aus fernen Jahrtausenden — ein Blick von Berg zu Berg — die indischen Worte: „Alman (Dein Selbst) ist Wonne, Alman ist Weite „.

Dieser Wechsel des Geschmacks symbolisirt meinen geistigen Weg: vom Wollen zum Denken, von der That zum Schauen, von der Welt nichts mehr wollen, sie nicht einmal verneinen, sondern ruhig schauend ertragen.

Ella mi chiede il contributo autobiografico per lo studio psicologico sull'evoluzione dell'alpinista, e si appella, contro il ritengo prevedibile, al mio amore per la causa dell'alpinismo, "oggi troppo spesso considerato come un semplice esercizio muscolare „; io dovrei aiutarla "a provare che i migliori alpinisti lavorano anche col cervello „. Non voglio aderire a quest'ultima cosa: prima di tutto perchè è cosa superflua, poichè chiunque abbia fatto qualcosa da sé in montagna, sa che la sua azione fu anzitutto un'azione della ragione e della volontà, quindi di natura psichica; in secondo luogo perchè non vedo lo scopo, giacchè la misura del valore del lavoro psichico è data dal *carattere* dell'alpinista, e i monti quindi non

sono che il terreno, su cui si svolge il giuoco dell'anima; non se ne potrà dunque dedurre mai nulla che valga per i monti in generale, ma solo qualcosa di importante soggettivamente.

Ritengo anche che non sia possibile dare una soluzione alla questione dell'evoluzione dell'alpinista, perchè essa presuppone una limitazione non naturale dell'evoluzione stessa: cioè che colui, la cui evoluzione deve essere studiata, si valga unicamente dei monti come fonte dello sviluppo, e non cerchi nulla da altre sorgenti; poichè è chiaro che da un lato con ogni mutamento di condizioni psichiche derivanti da tali sorgenti, ogni allargamento di orizzonte, ogni elevazione dal punto di vista del livello spirituale, deve anche mutare il punto di vista con cui si osservano i monti, come muterà pure il punto di vista dal quale si vedono tutte le altre attività umane; dall'altra parte ciò significa un'evoluzione, che si rivela nel contatto coi monti, ma non deriva da essi; un'evoluzione per la quale non è condizione essenziale la scalata dei monti, e quindi non dimostra riguardo al suo valore; io riterrei quindi che il problema si possa impostare giustamente solo in questa forma: "quali sono i mutamenti che avvengono nei rapporti tra l'alpinista ed i monti, nei vari stadi della sua evoluzione psichica? „

Ma poichè Ella mi ha chiamato a testimonio, ed io sono debitore di tanta felicità ai monti, sarei davvero ingrato, se, basandomi su logiche riflessioni, mantenessi il silenzio.

Ella poi, con l'aggiungere "solo dal punto di vista psicologico „ mette il quesito su di un terreno soggettivo, e così io tenterò di dire il più brevemente possibile che cosa furono e che cosa sono tutt'ora per me le montagne.

Cominciai con escursioni modestissime, a 24 anni circa,

all'uscire dalla felice libertà di un periodo di studi passato quasi sempre in mezzo alla natura, ed all'entrare nella carriera giudiziaria.

In quel tempo le mie inclinazioni intime erano in fiero contrasto con quanto vedevo; per la prima volta mi accorgevo che quasi tutti gli uomini s'interessano quasi soltanto alle attività che danno un utile immediato, e per cosa utile intendono soltanto ciò che è monetato, e qualunque valore più alto è inconcepibile alle loro menti meschine, e mi allontanai da loro; sentii l'arbitrio con cui almeno apparentemente il diritto positivo intacca le tendenze naturali ed i diritti acquisiti; mi allontanai da tutto ciò, e guardai, aiutato dalla mia professione, per la prima volta nelle profondità della miseria e della depravazione; vidi l'indifferenza con cui le classi migliori si trincerano dietro pregiudizi superficiali, e fuggii questo spettacolo; vidi come non il merito, ma il caso porta al successo, od anche solo una quantità insignificante di freni altruistici apparenti, e rifuggii da questo ordine insensato, in cui vedevo soccombere i migliori, perchè tali; vidi come gli uomini ricchi, compiuti i giornalieri doveri dell'arte di far denaro, si abbandonavano a godimenti bassi e sensuali, adoperando per soddisfazioni materiali quel bisogno che la natura aveva posto in loro come base di una felicità duratura e di più alti doveri; e rifuggii nauseato da questo strazio di impulsi, che anche nei miei sogni assumevano la loro parte nobile e naturale; oltre a ciò una volontà potente che abbracciava ogni cosa, dal cielo alla terra, e nessuna possibilità di attività professionale — insomma, io rinnegavo il mondo intero, tutta la vita, come l'avevo veduta, e come espressione della volontà insoddisfatta mi rimase solo più la bramosia di qualche "azione straordinaria"; allora trovai i monti,

e in essi tutto questo: l'opportunità di esplicare la mia volontà, che giuocava colla morte ai confini del proprio potere; un mondo in cui tutte quelle leggi arbitrarie e contro natura non hanno vigore; un mondo austero di necessità facilmente riconoscibili: e, nell'alta montagna, un mondo nemico della vita, simbolo della mia stessa negazione del mondo: non più vita; perfino l'acqua, l'eterna fonte, è irrigidita, persino il sole, il benedetto creatore di vita, non c'è più. E poichè questo mondo dell'alta montagna raffigurava simbolicamente i miei rapporti col mondo, mi potè attrarre allora potentemente, e mi diede la sensazione che ogni contraddizione fosse sparita, e che nel mio petto fosse entrata in vece una felicità che non conosceva desideri. Allora io scrissi: "Se laggiù la vita quotidiana mi oscura i sensi, se il veleno dell'egoismo avvince il mio cuore, se il giudizio ottuso delle mete terrene incatena il cervello, lassù c'è per me un mondo in cui tutto ciò cade come un involucro inutile e sento la libertà nel cuore giubilante". Quante parole e quanto poco vere!

Ma a poco a poco io vidi che tutta quella brama d'azione non era che un gioco della mia volontà, un impulso a provarsi in compiti sempre più difficili, a liberarsi sempre più da qualsiasi fine speciale, sempre più vicino alla soluzione ideale; analogo all'essenza della volontà, il volere spesso non è che un pretesto per lo scopo. L'azione per sé stessa, per il contenuto della vita che vi si nasconde, non per il suo successo.

Allora io scrissi: "Tu mentisci o monte! Che cosa sei per me? Una pietra inanimata ricoperta di ghiaccio; io cerco me stesso..... me stesso io trovo.....!" E così le mie azioni divennero a poco a poco un simbolo esteriore dei miei intimi sentimenti.



E come lo sguardo acuito ritrovò anche nell'arbitrio apparente della vita organica la necessità che egli prima afferrava solo nelle forme facilmente riconoscibili della natura inanimata, così esso abbraccia d'altra parte in un senso sempre più lato, il valore simbolico di ogni cosa spirituale, dei simboli del pensiero — tutto diventa per lui un confronto e in ogni cosa egli cerca valori simbolici, e riconosce intanto che la montagna è la fonte più ricca e fortunata di ogni simbolizzazione della vita intima: come là in alto la luce abbaglia invece di illuminare, brucia invece di riscaldare, così anche la pura facoltà di riconoscere, che vede l'uomo chiuso in un mondo di dura necessità, ed un mondo che irrigidisce, nemico della vita; nemmeno sulle sue altezze l'uomo può rimanere; egli deve scendere, come dai monti giù nelle oscure valli, qui nelle oscure profondità della sua limitazione fisica, per attingere nuove forze e nuovo calore; — in vece del freddo che irrigidisce o del calore che abbrustolisce, egli vede da ogni nuova altura sorgere nuove cime da profondità sconosciute — ora sono monti isolati, ora lunghe catene che sembrano toccarsi realmente od apparentemente lontano, lontano, in un punto dove non giunge più la forza visiva — così come è l'anima nostra! Ed io crederei quasi che guardano volentieri negli abissi solo coloro che sanno della loro vita psichica, che "vedere è vedere gli abissi"; se tra le creste accessibili si nascondono ghiacciai scintillanti dai perfidi crepacci — insomma parte per parte si potrebbero esaminare le catene dei monti, ed ogni tratto sarebbe anche un tratto dell'animo nostro.

Così stando le cose, ed a loro prova, credo che per me, come per chiunque altro, appunto quella speciale immagine dei monti dia la più grande nostalgia ed impres-

sione psichica, che simbolizza meglio il momentaneo stato spirituale.

Allorquando la mia volontà era ancora vincolata, e l'azione o la negazione erano l'espressione del mio essere, mi impressionò più fortemente la rude struttura delle rupi, sfidanti superbamente la propria legge della gravità, o lo squallore dei paesaggi glaciali artici — oggi, che mi par di vedere chiaramente nelle condizioni e nell'essenza dell'anima mia di allora — il mio cuore si apre specialmente nell'aria pura, davanti ai grandi orizzonti, nella pura luce delle cime; luce ed aria pura quindi, come sono lassù dove io credo di vedere e di respirare anche spiritualmente, e sento come un saluto di migliaia d'anni — lo sguardo spazia da un monte all'altro — il detto indiano "alman (il tuo te stesso) è gioia, alman è l'immensità".

Questo cambiamento del gusto simbolizza il mio cammino psichico: dal volere al pensare, dall'azione alla contemplazione; nulla più chiedere al mondo, nemmeno più rinnegarlo, ma sopportarlo guardando tranquillamente.